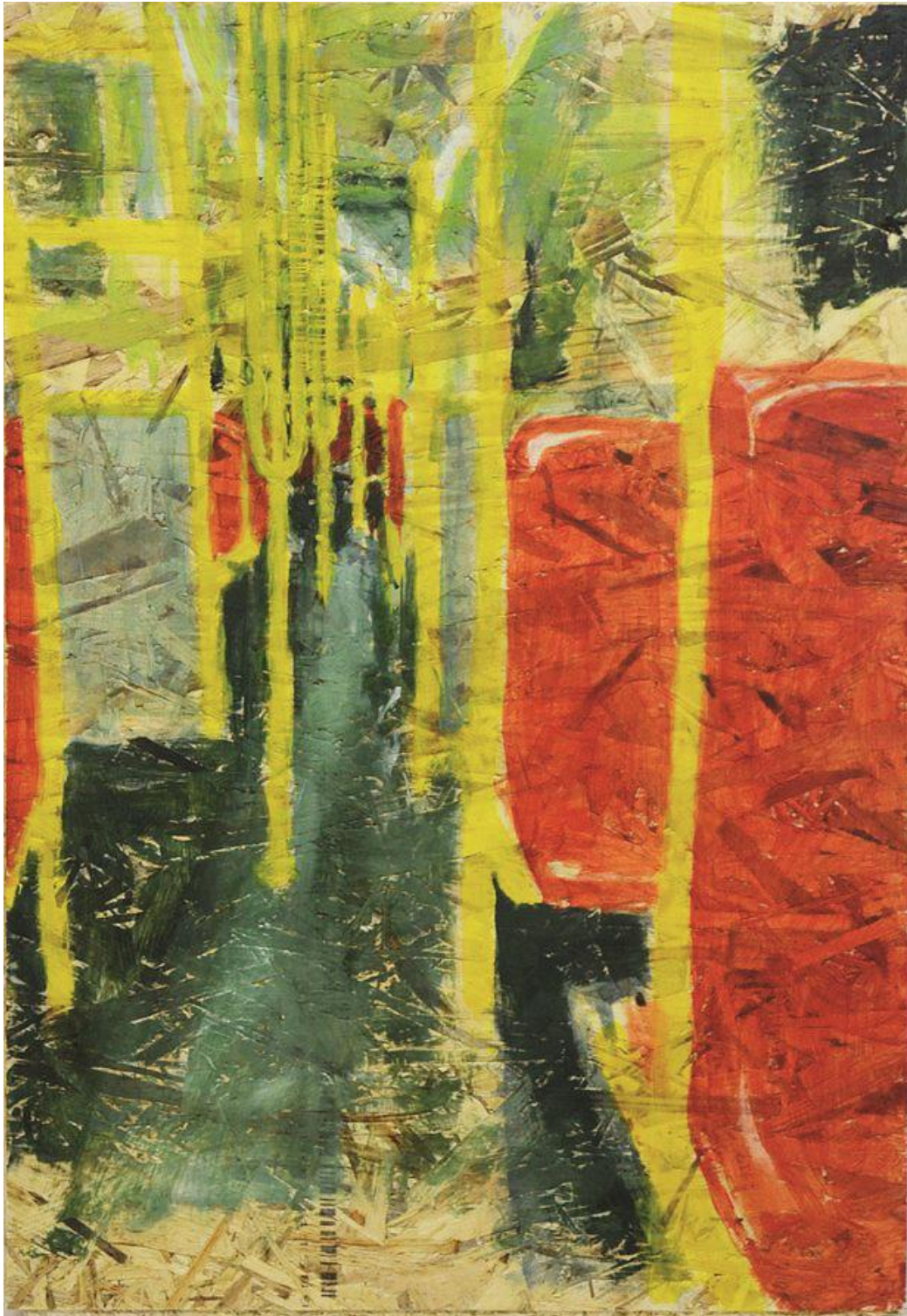


72. Jahrgang, Heft 2, 2021



DIE QUELLE

PÖTZLEINSDORFER PFARRBLATT



André Renaud: „Wiener Impression“



...und ihr werdet wachsen wie die Rosen, an den Bächen gepflanzt (Sir 39, 17).

Liebe Leserinnen und Leser,
Sie wissen wohl bereits, dass ich die Blumen liebe. Sie sind unsere treuen Begleiterinnen vom Anfang unseres Lebens bis zu seinem Ende. Oft denke ich mir, wie arm wäre diese Welt ohne Blumen. Unser lieber Gott, der alles geschaffen hat, hat uns aber vor dieser Armut bewahrt. Die Präsenz der Blumen in ihrer Mannigfaltigkeit und Vielfarbigkeit erfüllt unseren Lebensraum nicht nur mit Schönheit und Duft, sondern gilt auch als Symbol für etwas viel Wichtigeres und Zeitloses. Deshalb finden wir sie auch in der Bibel. Von allen Blumen, die in der Heiligen Schrift erwähnt werden, habe ich die Rose erwählt, die eine besondere Bedeutung hat und unserem Leben am besten entspricht.

Die Rose: Wie alle Blumen ist sie ein Zeichen für die Vergänglichkeit. Sie gilt außerdem als ein Symbol für die Liebe, die über den Tod hinausgeht. Sie ist ein Zeichen der Schönheit. Aufgrund ihrer Dornen steht sie auch für Leiden und Martyrium. Ihr Wachstum gleicht dem Wachstum eines menschlichen Lebens, das genauso blühen und den Lebensraum mit Schönheit und mit angenehmem Duft erfüllen soll. Um aber meine Gedanken weiter auszuführen, möchte ich Ihnen kurz die Geschichte meiner Rose erzählen, die Sie auf dem Foto sehen.

Sie hat mit anderen Rosen lange Zeit - und zwar bis Jänner dieses Jahres - im Garten der Pfarre St. Severin geblüht. Sie war etwas Außergewöhnliches. Als ich einmal ein Foto von ihr machen wollte, brach sie in meinen Händen. Ich habe sie in einem Gefäß mit Wasser in der Sakristei gelassen, um sie dann nach Hause mitzunehmen. Nach einer Stunde

habe ich sie aber nicht mehr gefunden. Ich habe sie überall gesucht, beginnend in der Kirche, die von vielen Blumen geschmückt war. Die Wahrheit war nicht so positiv, wie ich dachte. Vermutlich war meine Rose nicht so schön und nicht gleich groß wie die anderen Rosen, deshalb hat sie jemand zum Biomüll geworfen, wo ich sie zum Glück fand. Wochenlang hat sie dann meine Augen und mein Herz erfreut und mir als Danksagung für das verlängerte Leben mit neuen, frischen, grünen Blättern gedankt.



Sie ist somit für mich zum Symbol für den Sinn des Lebens und des neuen Lebens selbst geworden. Unabhängig davon, dass sie immer zum einzelnen Menschenleben passt, entspricht sie unserer gemeinsamen Zukunft, die wir Pfarre mit Teilgemeinden nennen. Alles hat seine Zeit und ist deshalb zeitlich begrenzt. Von einigen Formen, Bräuchen und Gewohnheiten müssen wir uns trennen, sonst kommt nie etwas Neues. Es gibt immer etwas, das abstirbt, was nicht mehr aktuell ist und was der neuen Wirklichkeit nicht mehr entspricht. Im Tod ist das Leben und das Leben erreicht die Form des ewigen Lebens nur durch Zerbrechlichkeit, Vergänglichkeit, Sterblichkeit und Hingabe. Es gibt keine Rose ohne Dornen! So ist die Rose auch Symbol der Hoffnung und der Zusage Gottes, die am Anfang zitiert wurde. Wer von dieser Hoffnung lebt und Mut hat, die neue Wirklichkeit zu akzeptieren, wird wie die Rose blühen und die Freude des Neuen erfahren.

Ihr Arkadiusz Zakreta CM

Das wird uns gelingen, wenn wir uns dabei dem Einfluss und dem Wirken Gottes aussetzen. „Gehorcht mir, ihr frommen Söhne, und ihr werdet wachsen wie die Rosen, an den Bächen gepflanzt“ (Sir 39, 17).

Liebe Pfarrgemeinde,

Letztes Jahr um diese Zeit waren die Möglichkeiten Gemeinschaft zu erleben und zu leben auf Grund von Corona ziemlich eingeschränkt. Wir haben nicht gedacht, dass sich das so lange nicht wirklich ändern wird. Trotzdem können wir jetzt zuversichtlich dem Sommer und vor allem einem hoffentlich einschränkungsarmen Herbst entgegensehen. Ein positives Zeichen, dass Gemeinde wieder wachsen kann, war die Vorstellung unserer zwei neuen Diakone – Toni Hecht und Uwe Eglau, am Pfingstsonntag. Es ist erfreulicherweise auch zu beobachten, dass die Kirche sich wieder langsam füllt. Dieser Trend wird sich dann im Herbst sicherlich auch wieder durch alle Altersklassen fortsetzen.

Ein schöner Beginn wird auf jeden Fall das Pfarrfest am 19. 9. 2021 werden, zu dem ich schon jetzt alle herzlich einladen möchte. Trotz allem ist einiges im vergangenen Schuljahr in der Pfarre geschehen, so konnten Erstkommunion und Firmung gefeiert, das Orgelpositiv konnte eingeweiht und nicht zuletzt mit der Turmsanierung begonnen werden. Im Zuge dieser Arbeiten gäbe es sogar die Möglichkeit in unseren Kirchturm Glocken zu hängen. Allerdings braucht es dazu einerseits viel Geld und andererseits gute Ideen, wie dieses aufzutreiben wäre. Vielleicht gibt es ja kreative Pfarrmitglieder, die sich dieses Vorhabens annehmen wollen.

Auch das Projekt der „Pfarre neu mit Teilgemeinden“ geht voran, zu Beginn des neuen Kalenderjahres sind wir dann offiziell mit einem gemeinsamen Namen „vereint“. Jetzt bleibt mir nur noch, Ihnen allen einen erholsamen Sommer zu wünschen und freue mich schon sehr auf ein Wiedersehen im Herbst.

Monika Seifert

Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Röm.-kath. Pfarrgemeinde Pötzleinsdorf,
Schafbergg.2, 1180 Wien,
www.poetzleinsdorf.at

Die namentlich genannten Autoren sind für den Inhalt ihrer Artikel verantwortlich.

IBAN: AT 64 2011 1000 0670 1809,
Erste Bank
DVR: 0029874(1820)

Copyright der Fotos: Pfarre Pötzleinsdorf

Liebe Gemeinde von Pötzleinsdorf!



Seit 1.4.2021 bin ich von Kardinal Dr. Christoph Schönborn auch in Eure Gemeinde als Diakon gesendet. Mein Name ist Uwe Eglau. Ich wurde 1966 geboren, bin mit Simone verheiratet und habe zwei Kinder (Angela und Nikolaus). Zum ständigen Diakon wurde ich 2009 geweiht und in meine damalige Pfarre St. Leopold Gersthof gesendet. Da ich als ständiger Diakon unbezahlt bin, bin ich im Zivilberuf Psychotherapeut. Ich arbeite in freier Praxis und bin bei der Mitarbeiterbetreuung der Landespolizeidirektion Wien. Seit 2007 bin ich auch Polizeiseelsorger in Wien. Außerdem habe ich auch die Ausbildung zum geistlichen Begleiter.

Diakon Uwe Eglau

Liebe Pfarrgemeinde von Pötzleinsdorf, liebe Schwestern und liebe Brüder!



Mein Name ist Anton Hecht, bzw. für viele Gemeindemitglieder in Gersthof, und gerne auch bei euch, ganz einfach Diakon Toni.

Ich wurde am 16. November 1985 von Weihbischof Florian Kuntner zum Diakon geweiht und übe diesen Dienst seither in Gersthof aus. Dieser Dienst umfasst unter anderem: Taufgespräche, Brautleutegespräche, Taufen, gelegentlich Trauungen, geistliche Begleitung, Glaubensgespräche, Trauerpastoral, Predigtendienst. Nun hat mich

unser Erzbischof Kardinal Schönborn mit April neben meinem Dienst in Gersthof auch als Diakon für die Pfarren Pötzleinsdorf, St. Severin, St. Gertrud und Weinhaus bestellt. Nachdem der Diakon durch Jahrhunderte in der lateinischen Kirche zu einer Durchgangsstufe auf dem Wege zum Priestertum verkümmert war, erneuerte das Zweite Vatikanische Konzil den Ständigen Diakonats und ermöglichte auch die Weihe von verheirateten Männern zu Diakonen. Ich bin seit 1980 verheiratet mit Ulli und wir haben zwei, bereits erwachsene Kinder sowie mittlerweile zwei Enkelkinder.

Ich danke unserem Bischof für sein Vertrauen und freue mich auf die Begegnungen mit euch und darauf, mit euch am Reiche Gottes zu arbeiten.

Diakon Toni Hecht

Neues aus dem VermögensVerwaltungsRat

Wenn Sie zuletzt die Kirche besucht haben oder zumindest über den Vorplatz gegangen sind haben Sie sicher unsere neueste Baustelle bemerkt – der Turm ist bereits eingerüstet und die Sanierung hat begonnen. Wenn alles nach Plan läuft sollen die Arbeiten Ende des Sommers abgeschlossen sein.

Während der vorbereitenden Gespräche wurde von Seiten der Erzdiözese eine neue Idee eingebracht: es wurde uns vorgeschlagen **Glocken** in den Turm zu hängen.

Nach der Überraschung über den Vorschlag mussten einige Dinge überlegt werden: bei der Errichtung des Turms wurden alle Vorbereitungen für den Einbau von Glocken getroffen. Diese wurden aber – vermutlich aus finanziellen Gründen – niemals aufgehängt.

Die Statik muss natürlich sicherheitshalber noch einmal überprüft werden, aber alle baulichen Voraussetzungen sind gegeben.

Der VVR hat aus ökonomischer Sicht keine Einwände erhoben – natürlich sind die Kosten des Projekts durch die Glocken höher, aber der Nutzen eines neuen Projekts und des

„Sichtbarer Werdens“ erschien ausreichend, um das Thema nicht aus wirtschaftlicher Sicht zu stoppen.

Der Pfarrgemeinderat hat ebenfalls seine Zustimmung erteilt.

Nun müssen noch einige Entscheidungen getroffen werden – die Anzahl der Glocken, die Festlegung der Glockentöne, Festsetzung der Läuzeiten – damit die neuen Glocken Realität werden können. Dabei ist auch Eile geboten, da die neuen Glocken natürlich im Turm aufgehängt werden sollen, solange das Baugerüst steht.

Michael Fahrngruber

Kultur im Frühling 2021

Auch wenn der meteorologische Frühling schon vorbei ist, wollen wir allen Umständen zum Trotz noch zwei Veranstaltungen durchführen. Zunächst spricht am 11. Juni der Leiter der Kirchenbeitragsstelle der Erzdiözese Wien, Wolfgang Paset, zum Thema "Wie kommen die Kirchen zu ihrem Geld? Systeme der Finanzierung im europäischen Vergleich". Ein interessantes und in der Zukunft wichtiges Thema für die katholische Kirche, müssen doch trotz fallender Kirchenbeiträge die Kirchen erhalten, die Priester bezahlt werden und natürlich das weitere Personal, wie zum Beispiel Pfarrsekretärinnen, Reinigungspersonal, vielleicht sogar Organisten....

Eine große und in die Zukunft weisende Veranstaltung ist der Abend am 18. Juni. Drei prominente Vortragende, Elisabeth Nemeth (Em. Univ. Professorin der Uni Wien), Ulrich Brand (Professor für Soziologie an der Uni Wien) und Andreas Novy (Professor an der WU Wien) sprechen in drei Referaten über die Themen Umwelt, unsere Lebensgewohnheiten und gerechte Wirtschaftsmodelle, Themen, die uns alle, egal ob alt oder jung, lange Zeit begleiten und beschäftigen werden.

Dass diese Themen aber von einer Aufbruchsstimmung getragen werden sollen, dafür sorgt die lebensfrohe Musik aus Brasilien mit der Banda Caburé und Bilder von dessen Bandleader André Renaud (siehe Titelblatt),

farbenfroh und optimistisch. Die Intention für dieses Zusammenkommen von Musik, Malerei und ernsten Themen ist der Gedanke, dass wir trotz aller Mühen, trotz aller Probleme die Freude am Leben als Antriebsmotor nicht vergessen sollen. Ein Blick in die Entwicklungsländer zeigt uns die nicht versiegende Lebensfreude, trotz der riesigen Probleme in diesen Ländern. Diese Veranstaltung beginnt um 18 Uhr mit Musik und einer Vernissage, um 19 Uhr beginnen die Vorträge, anschließend bleibt Zeit für Fragen und Diskussion.

Zukunft neu gestalten
Referate zu den Themen

Jenseits der imperialen Lebensweise. Univ. Prof. Ulrich Brand

Haben wir mehr Angst vor Veränderung als vor dem Klimawandel? Univ. Prof. Elisabeth Nemeth

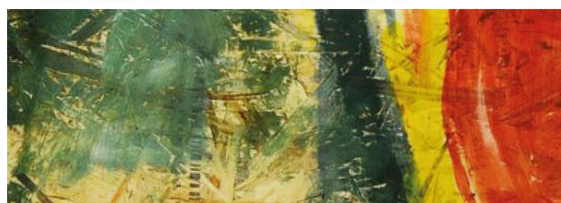
Gerechte und nachhaltige Wirtschaftsmodelle
Univ. Prof. Andreas Novy

Musik mit der brasilianischen „Banda Caburé“

Bilder von **André Renaud**

Freitag, 18. Juni 2021, 18.00
Christkönigskirche Pötzleinsdorf
Schafberggasse 2, 1180 Wien

Bitte die 3G-Regel beachten!
Maskenpflicht



Für beide Veranstaltungen gelten die dann aktuellen Coronaregeln, die Sie bitte den letzten Informationen im Pfarrleben entnehmen können. Der momentane Stand besagt die "3G" Regel, FFP2 Maskenschutz und Abstandsregel sowie Registrierpflicht.

Gottfried Zykan

Ministranten Pötzleinsdorf – join us!!



Hast Du Lust, uns bei der Messgestaltung zu unterstützen? Einstieg jederzeit möglich!

Wir freuen uns auf Dich!!

Die Minis von Pötzleinsdorf!

Ansprechperson: Elisabeth Kühnelt-Leddihn
0664/ 44 88 252

„Heiliger Geist“! Glauben wir an IHN? Wie macht er sich bemerkbar?

Verzeihen können ist der Schlüssel zum Himmelreich und dafür braucht's Flügel!
Dieser Satz ist mir, wie schon in der letzten Quelle erläutert, buchstäblich zugeflogen. Jedenfalls ist es für mich ein einzigartiges, beeindruckendes und nachhaltiges Geschehen. Seither überlege ich immer wieder, was bedeutet dieser Satz für mich. Was will er mir vermitteln? Wodurch und wofür wachsen diese „Flügel“?

Verleiht vielleicht ein gesundes Selbstwertgefühl diese Flügel?

Sich seinen Grenzen zu stellen und sich so anzunehmen wie man ist, mit allen Stärken und Schwächen, ist ein langer, manchmal jahrzehntelanger Prozess. Irgendwann ist der Satz: „Wären alle Menschen vollkommen, wären wir alle gleich und das Leben fürchterlich fad“ hängen geblieben und hilfreich geworden. **Wir haben alle alles was wir für ein erfülltes Leben brauchen in uns!** Wir müssen es „nur“ erkennen, annehmen und umsetzen! Wir brauchen uns nicht vergleichen, niemanden abwerten und uns schon gar nicht selbst bemitleiden. Jeder ist ein Unikat mit Möglichkeiten, die eben einmalig sind.

Nur ein Mensch, der sich mit all seinen Begabungen **und** Schwächen annehmen kann, kann auch dem Auftrag unseres Glaubens, nämlich seinen Nächsten zu lieben **wie** sich selbst, halbwegs gerecht werden.

Sinn unseres Lebens ist für mich, die Begabungen bestmöglich umzusetzen und die Angst vor den eigenen Schwächen bestmöglich zu überwinden. Dafür braucht's Flügel, starke Flügel für den Mut, den Flug aus dem eigenen Nest zu wagen, oder sprichwörtlich „über den eigenen Schatten zu springen“. Mit dem Frühlingserwachen feiern wir Christen sowohl Auferstehung als auch in der Folge Pfingsten. Meiner Meinung nach wurden die Jünger Jesu in der Zeitspanne zwischen Auferstehung und der Erwartung des Heiligen Geistes sich sowohl ihrer eigenen Ängste und Grenzen als auch

ihrer Möglichkeiten bewusst. Aus dieser Erkenntnis heraus und im Vertrauen auf den **Heiligen Geist**, den Jesus ihnen ja versprochen hatte, begann jeder in seiner Sprache, also auf seine Art und Weise mit Tatkraft und Freude seine persönlichen Erinnerungen, sein Verständnis dessen, was und wie er die Gemeinschaft mit Jesus erlebt und verstanden hatte, umzusetzen und weiter zu erzählen. Auch wir haben diesen Auftrag!

Auch wir haben die Zusage, dass jeder Mensch ein von Gott geliebtes Unikat und durch niemanden ersetzbar ist; jeder wunderbar und wertvoll ist; jeder mit seinem einzigartigen Wesen und nur für ihn umsetzbaren Möglichkeiten einen wertvollen Beitrag zu einem fruchtbaren Miteinander in der Gesellschaft leisten kann!

Gibt es ein schöneres, erhabeneres und größeres Ziel als das?!!!

Glauben wir an diese Zusage?

Glauben wir an die begleitende Kraft des Heiligen Geistes?

Waltraut Strutzenberger

Krisenbewältigung mit Nietzsche?

Konrad Paul Liessmann hat soeben ein Buch „Mit Nietzsche gegen den Corona-Blues“ herausgebracht. Zentrales Thema ist das „Trunkene Lied“ in Nietzsches Zarathustra mit dem Schlußvers: „Weh spricht: Vergeh! Doch alle Lust will Ewigkeit – will tiefe, tiefe Ewigkeit!“.

Viktor E. Frankl, der international weitaus hochgeschätzte Wiener Psychologe und Psychoanalytiker, Begründer der „Dritten Wiener Schule der Psychotherapie“ und der Logotherapie, bezieht sich in seinem Schlüsselwerk „Trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das KZ“ auch ausdrücklich – und zentral - auf Nietzsche: „Die Devise nun, unter der alle psychotherapeutischen und psychohygienischen Bemühungen den Häftlingen gegenüber stehen müßten, ist vielleicht am treffendsten ausgedrückt in den Worten von

Nietzsche: Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie.“ Frankl entfaltet diesen Kerngedanken, anders als Liessmann, in eine entschieden religiöse Richtung.

Frankls Sicht der menschlichen und gesamtgesellschaftlichen Probleme und deren Lösung kommt vielleicht am umfassendsten in seinem posthum publizierten Gespräch über „Gottsuche und Sinnfrage“ zum Ausdruck: „Der Mensch ist nicht – wie ihm vielfach eingeredet wird - Opfer der Umstände, sondern fähig, begabt, sich zu überschreiten, sich zu vergessen, sich aus dem Auge zu verlieren, indem er sich an eine Sache oder einen Mitmenschen hingibt...Lk 17,33: Wer sein Leben zu retten versucht, wird es verlieren, und wer es verliert, wird es gewinnen...Gott will... dass wir seinen Willen tun und das ist das Wohl und Heil der Menschen...Nur beides zusammen: Gebot und Gebet; die gläubige Tat und das bittende Herz, sie werden dem Ethos der Bibel gerecht... An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen... Jakobus-Brief: Ein Glauben ohne Taten ist tot ... Klarer geht's nicht. Der Glaube soll hinführen zu Taten. ...Das häufigste Zeitwort im Vokabular Jesu, den Buber den „zentralen Juden“ nennt, ist das Wörtlein „tun“. Das häufigste Hauptwort ist „das Himmelreich“. Letzteres ist das Ziel, das erstere der Weg, um Gottes Herrschaft auf Erden zu fördern... Glauben heißt – von angeloben her – sich mit etwas verheiraten mit Leib und Seele. Credere ist eine Ableitung von cor dare, sein Herz geben...Wenn ich fiat sage, So-sei-Es, dann entscheide ich mich, ich werde so leben, als ob es einen letzten Sinn gäbe, als ob es Gott gäbe... Und damit mache ich es ja wahr, damit schwinge ich mich zu seinem (Gottes) Mitarbeiter auf ... Gewissen ist aber nicht das Letzte wovor des Verantwortlichseins, es ist eine Vorletztheit. Es sagt mir, wofür ich verantwortlich bin; kein wovor. Und ich glaube, daß dies eine super-personale Entität ist, eine Überperson, die mindestens Person sein muß. Dass Gott die Stimme in mir ist, die mich aufruft, das zu werden, was ich werden zu können bestimmt bin ...der innerlichste Aspekt Gottes, das was ...Sie im Innersten zusammenhält, was Ihnen die Kraft gab, diese Hölle (des KZ) zu überstehen... Sinnerfüllung auch und gerade im Leiden... paradoxerweise im Leiden, „Leiden als Leistung“ ...das Hoffenkönnen im tiefsten Scheitern. Aus der Talsohle des

Scheiterns Jesu, die kaum niedriger mehr sein kann, entstand aus dem jüdischen Mutterboden der Glaube an die Auferstehung, an das Himmelreich und an die Heilbarkeit dieser kranken Welt...Es liegt an uns, dass wir Leid, Tod, Schuld in etwas Positives verwandeln, in einen inneren Triumph, daß wir die Sterblichkeit als Ansporn zu verantwortlichem Tun auffassen und an der Schuld wachsen, indem wir anders werden, uns adeln“. Soweit Frankl/Lapide.

Das hier angesprochene **Dienen, die Hingabe als Sinnstiftung** spricht auch aus Nietzsches Jugendgedicht **Dem unbekanntem Gott**:
 Noch einmal, eh ich weiterziehe / und meine Blicke vorwärts sende, / heb ich vereinsamt meine Hände / zu dir empor, zu dem ich fliehe, / dem ich in tiefster Herzenstiefe / Altäre feierlich geweiht, / daß allezeit / mich deine Stimme wieder riefte. / Darauf erglüht tief eingeschrieben / das Wort: Dem unbekanntem Gotte. / Sein bin ich, ob ich in der Frevler Rotte / auch bis zur Stunde bin geblieben: / Sein bin ich - und fühl die Schlingen, / die mich im Kampf darniederziehn / und, mag ich fliehn, / mich doch zu seinem Dienste zwingen. / Ich will dich kennen, Unbekannter, / du tief in meine Seele Greifender, / mein Leben wie ein Sturm Durchschweifender, / du Unfaßbarer, mir Verwandter! / Ich will dich kennen, selbst dir dienen.

Apg 17,23: EINEM UNBEKANNTEM GOTT



Villa Grecque Kérylos, Côte d'Azur, Théodore Reinach. Foto GB

Hier stellt sich die Frage nach unserem Menschen-, Gesellschafts-, Gottes-, Kirchenverständnis: Wer mich sieht, sieht den Vater. Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen (Mk 10,45, Lk 22,24f, Joh 13.15). Gottesdienst ist daher auch und zuerst Dienst Gottes an den Menschen (P. Raphael Schulte OSB). Das Zentrum des Gottes- und Menschendienstes ist das Brechen – und Teilen – des Brotes und Teilen des Weins, der Nahrung und Freude, liturgisch und im Alltag.

Viele Menschen finden Gott in der Natur, der Kunst, den Mitmenschen, Gemeinschaften, der eigenen Seele, ja sprechen von der Gottesgeburt in der eigenen Seele (Meister Eckhart, Angelus Silesius, Erwin Chargaff, Dtn 30:14 ...das Wort ist ganz nah bei dir, ... in deinem Herzen, du kannst es halten, .Mt 18,29...wo zwei oder drei in meinem Namen – dem Traum vom Wahren, Guten, Schönen, Heilen, Ganzen - beisammen sind...Sure 50,16: Gott ist uns näher als unsere Halsschlagader). Die Bibel erzählt von der – oft schwierigen und konfliktreichen – Liebesbeziehung zwischen den Menschen mit Gott, vergleicht, ja identifiziert diese mit zwischenmenschlichen Liebesbeziehungen (Hosea, Ezechiel). Rabbi Akiba betont: Ist die Bibel heilig, so ist das Hohe Lied der Liebe hochheilig.



Die in Lebens- und Gotteslust und als Organisatorin höchst kompetente, zeitweise von der Inquisition verdächtige Teresa von Avila war aus eigener Erfahrung eine große Kennerin der unio mystica mit dem Herrn des Lebens. Ihre Ekstase, ihr Heraustreten aus dem Ego, ihre Hingabe im Gebet und Handeln für andere hat Bernini in seiner berühmten Skulptur symbolisiert.

Jeder Mensch erfährt existentielle Situationen, die ihn mit der Frage, dem Gebet, von Teresa von Avila konfrontieren: **Herr, gib mir die Kraft, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.** Viele Menschen erfahren diese Frage hautnah, in aller Tiefe und Wucht, in der gegenwärtigen Pandemie.

Gerhard Buchinger

Zum Tod des Theologen Hans Küng

Als der Tod des Theologen und langjährigen Dogmatikers der katholisch-theologischen Fakultät Tübingen bekannt wurde – er war am 6. April 2021 im Alter von 93 Jahren gestorben –, stiegen in mir Erinnerungen an ferne Zeiten auf. Im März 1980 war ich mit meiner Frau auf einer Reise durch Sizilien. Wir hatten eine damals spottbillige Zwei-Wochen-Bahnkarte gekauft, die auf allen Linien der italienischen Eisenbahn gültig war, und fuhren mit dem Zug weit nach Süden, an jenem Tag von Messina nach Palermo. In unserem Abteil saß auch ein etwas älterer Priester, der unsere Gespräche aufmerksam verfolgte. Offensichtlich konnte er etwas deutsch. Bald mischte er sich auf italienisch ein, fragte nach Österreich und der Lage der Kirchen in unserem Land und es dauerte nicht lange, da wollte er unsere Meinung zu Hans Küng wissen.



Diesem war einige Monate zuvor, im Dezember 1979, durch einen von Papst Johannes Paul II. gebilligten Erlass der vatikanischen Glaubenskongregation gäherende Abweichungen von der katholischen Glaubenslehre bescheinigt worden, woraufhin die deutsche Bischofskonferenz in Zugzwang geriet und Küng die kirchliche Lehrerlaubnis an der katholisch-theologischen Fakultät Tübingen entziehen mußte, ihn also von der Ausbildung der Theologen ausschloß. Dieser Akt des Papstes, kaum eineinhalb Jahre nach seiner Wahl, erregte nicht nur in der Kirche, sondern in der Öffentlichkeit gewaltiges Aufsehen, hatte doch der Bannstrahl einen der produktivsten, angesehensten, weit über die Kirchengrenzen hinaus gehörten und viel gelesenen Theologen und Priester getroffen, der freilich in den Jahren zuvor den Konflikt mit den kurialen Instanzen nicht gescheut hatte. Er war – zusammen mit Josef Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI. – einer der Jungstars unter den deutschen Konzilsberatern gewesen und hatte sich deshalb nicht nur Freunde gemacht. Bis ins ferne Sizilien hatte diese Auseinandersetzung um die gehorsame Befolgung von Glaubenssätzen und um Anerkennung von Canones des kirchlichen Gesetzbuches also seine Auswirkung gehabt. Unser priesterlicher Gesprächspartner war recht gut informiert, vielleicht hatte er das eine oder andere von Küng sogar gelesen – zwei von den Hauptwerken, „Christsein“ von 1974, und „Existiert Gott?“ von 1978, lagen schon in italienischer Übersetzung vor –, aber seine Position war weniger von den Argumenten als vom Gehorsam gegenüber seinen kirchlichen Oberen geprägt. Er verteidigte die Entscheidung der Glaubenskongregation, argumentierte mit den Begriffen „Disziplin“ und „Einheit des Glaubens“ und vertraute offensichtlich darauf, daß der Heilige Geist auf Seiten des Amtes sei, ganz so, wie man es ihm in den Jahren seiner Ausbildung im Seminar beigebracht hatte. Er war alles andere als ein verbohrt Traditionalist, sprach von einer *decisione non facile* und den *valori incontestabili del Küng* und von *Germania, paese di Luther e della Riforma*. Mir selbst gab das Gespräch Gelegenheit, nochmals mein Unverständnis für diese vatikanische Entscheidung, ja meine Ablehnung dieser kirchlichen Disziplinierungsmaßnahme zu

begründen. Ich hatte, wie viele meiner Generation, die vom II. Vatikanischen Konzil geprägt, kirchlich engagiert und theologisch etwas gebildet waren, aber mit ihrem Glauben in der Auseinandersetzung mit Vernunft, Geschichte und Textkritik rangen, die beiden genannten Hauptwerke Küngs gelesen und aus ihnen viel bezogen. Ich war hier einem Autor begegnet, der in klarer, verständlicher Sprache die Glaubenssätze, wie sie seit der christlichen Frühzeit immer feiner, aber jeweils in zeitgebundener Sprache, formuliert worden waren, erklären und argumentieren konnte und auch die Grenzen angab, jenseits derer der Sprung in das glaubende Vertrauen nötig war. „Existiert Gott?“ bot eine profunde Auseinandersetzung mit den Atheisten der Neuzeit, Karl Marx, Ludwig Feuerbach, Friedrich Nietzsche, Sigmund Freud, und verhalf mir, aus der grundsätzlichen Defensive der Gläubigen gegenüber den Religionskritikern herauszukommen. (Ich habe übrigens damals auch das viel benützte Buch von Josef Ratzinger, Einführung in das Christentum, gelesen und zahlreiche Ähnlichkeiten mit Küngs Gedankengängen festgestellt). Auch später erschienene Bücher Küngs habe ich gelesen, immer mit demselben Gewinn. Seine Bücher erreichten hohe Auflagen, wurden in viele Sprachen übersetzt, seit einigen Jahren erscheint bei Herder eine Gesamtausgabe in 24 Bänden, bei denen Küng zu den einzelnen Werken im Rückblick Kommentare abgibt. Durch seine Werke hat er unendlich viel an Werbung für Christus und seine Botschaft geleistet und hat vor allem kritische Geister angesprochen, die sich nicht so einfach mit dem Hinweis auf „dogmatische Wahrheiten“ abfertigen lassen. Er hat auch bis zu seinem Tod treu an seinem Priestertum festgehalten, hat sich nicht in sein Haus am Sempachersee zurückgezogen und dort in Ruhe seine Professoren Pension genossen, sondern unermüdlich ging es ihm um die Verbreitung vom wissenden Glauben an Gott und um Jesus Christus. Es ist mir heute auch noch unverständlich, wie man einen so engagierten Theologen und Priester mundtot machen konnte. Theologen und Priester wie Hans Küng sind in den letzten Jahrzehnten rar geworden und für viele ist es durch die Maßregelung des Tübinger Professors nicht leichter geworden, die Treue zur Kirche zu bewahren, im

Gegenteil. Es war eines der Steinchen, die von der „Amtskirche“ aus dem großen Mosaik kirchlicher Glaubwürdigkeit, kirchlichen Ansehens und kirchlichem Gewicht in der Öffentlichkeit herausgebrochen wurden, schade. Ich werde mich nun an die Lektüre eines weiteren Hauptwerkes von Küng machen, wozu mich nicht nur mein fortgeschrittenes Alter veranlaßt. In „Ewiges Leben?“ von 1982 hält er ein mit Argumenten unterfüttertes Plädoyer für die Sinnhaftigkeit christlicher Auferstehungshoffnung. Den unwiderlegbaren Beweis für das Fallen in Gottes Hände liefert er genausowenig wie für das Verschwinden im Nichts, aber das ist eben das Risiko des Glaubens. – Schade, daß die ängstlichen Glaubenswächter an der Zentrale einen Mann zum Schweigen bringen wollten und ihm auch bis zu seinem Tod die Rehabilitation verweigerten, der das Wesen des Christentums mit wenigen Worten auf den Punkt gebracht hat: *Christ sein bedeutet: in der Nachfolge Jesu Christi in der Welt von heute wahrhaft menschlich leben, handeln, leiden und sterben – in Glück und Unglück, Leben und Tod, gehalten von Gott und hilfreich den Menschen.*

Werner Maleczek

Ostern 2021 NEU

Nach den Ostertagen 2020 – wegen dem Lockdown per Videostreams mit unseren Patres aus St. Severin verbunden, alle Osterkerzen der 4 Pfarren gemeinsam im Bild; P. Marek bringt sie noch in der Nacht mit dem Motorroller, damit sie am Sonntag beim Kircheneingang bei uns brennen kann – was kann man da noch Neues erwarten?

2021 ist noch immer oder schon wieder eine beschränkte Situation: Masken und Abstand, nur abgezählte Anwesende in der Kirche. Diese Bedingungen bewirken eine Kreativität, einen Antrieb, neue Zugänge für die Beschäftigung mit Ostern zu finden.

Ich bin vorsichtig mit Kontakten, denn ich möchte COVID 19 nicht bekommen und meinen alten pflegebedürftigen Eltern nicht anschleppen. Wie kann ich da mit Abstand gut Ostern feiern?

Am **Palmsonntag** gibt es die Messe auf dem Kirchenvorplatz mit Palmweihe und verkürzter Passion; die Geschichte mit der Eselin, erzählt von Moni, berührt mich wie immer. Es sind mehr Menschen da als in die Kirche hineingepasst hätten – fein, draußen haben alle sicher Platz.

Am **Gründonnerstag** gibt es von 16-18 Uhr einen Stationenplan in der Kirche, um sich selbständig mit dem Wunder des Brotes zu beschäftigen. Das Programm ist für Kinder konzipiert, aber diese pädagogischen Ansätze bieten auch neue Aspekte für Erwachsene, die sich auch einfinden: Getreidekörner; der Tod des Kornes, damit eine neue Pflanze leben kann und neue Körner bringt; Brot und Wein als Notwendigkeit und Quelle der Freude; Anbetung und die Klagemauer kann noch befüllt werden; was ist ein Ersatz für die Fußwaschung? Ein Stückchen Fladenbrot gibt es zum Mitnehmen und Teilen.

Der **Karfreitag** ist für mich der schwierigste Tag im Jahr – wie kann Gott tot sein und uns verlassen? Das Angebot „Kreuzweg für Vorübergehende“ von der Pfarre Gersthof ist heuer eine outdoor-Möglichkeit, im Gehen das Geschehen zu bedenken und versuchen zu erfassen. Die Stationen sind Texte und Bilder an Alltagsplätzen in meinem Leben, am Bischof Faber Platz, in Geschäftsauslagen, gar keine besonderen Plätze, sonst gehe ich dort auch vorbei mit ganz anderen Gedanken. Es geht um negative Begriffe wie Angst, Erschöpfung und

Demütigung, aber auch um positive Begriffe wie Geborgenheit, Mitleid und ja, auch die Auferstehung ist bereits thematisiert; das finde ich besonders schön. So gehe ich fast 4 km in meinem Alltagsraum, mitten zwischen Menschen und Häusern, die ich kenne, und gleichzeitig in eine andere Dimension gerückt.

Am **Karsamstag** ein kurzer Besuch in der Ägydikirche – das neue bunte Glasfenster wirft so wunderschöne Farbreflexe auf den weißen Altaraufbau, der leere Tabernakel ist mit einem kleinen Gesteck geschmückt. Und von 16-18 Uhr gibt es wieder das Angebot eines Stationenplanes in der Christkönigskirche. Ein Besuch beim hl. Grab mit Gebet und Gedenken. P. Marek ist in seiner netten und ansprechenden Art für die Speisenweihe zuständig und spart nicht mit Weihwasser! Viele Familien nehmen das Angebot an. Und

womit können wir uns noch beschäftigen? Kerzen basteln, die wunderschönen Ostereier auf dem Palmbuschen im Altarraum aufhängen und das Osterevangelium als Gebet für Kinder lesen. Eine gute Anregung: die Wunden, die einem das Schicksal geschlagen hat, zu Perlen machen und als Armband tragen.

Bis jetzt war diese Osterzeit sehr intensiv und anders erlebt als in den Jahren davor, keine Routine, neue sichere outdoor-Erlebnisse als Inputs für neue Ostergedanken.

Und am **Ostersonntag**, da haben wir den Mesnerdienst übernommen und bereiten mit anderen die Meßfeier vor. Über dem Altar zeigt uns das Wandtuch die aufgehende Sonne, das sprießende Grün und die reifenden Körner: das Leben siegt. Die Musik umrahmt ein Fest, das unumstößlich stattfindet, in dem wir das Halleluja nur mitdenken dürfen. Die Ministranten sparen nicht mit Weihrauch. Viele Kerzen brennen, die Osterkerze vorne in der Mitte, und sogar die Orgel ruft: Lumen Christi! Es ist auch gelungen, die Tradition weiterzuführen, dass jede und jeder eine geweihte kleine Pinze mitnehmen darf – sie sind heuer in eine Serviette eingepackt.

Ich danke allen, die diese neuen Ostermöglichkeiten vorbereitet und umgesetzt haben, für mich waren das Gelegenheiten für wichtige innere Erlebnisse.

Petra Hudler

Jungschar im Lockdown & Jungscharlager 2021

Der Sommer kommt in großen Schritten näher und allmählich neigt sich das Jungscharjahr dem Ende zu. Es war ein Jungscharjahr der besonderen Art, in dem wir Leiter und auch die Kinder durchaus gefordert waren. Zu Beginn des Schuljahres sind die Jungscharstunden angelaufen und beim Kürbisschnitzen sind Kinder, Leiter und auch Eltern zu einem herbstlichen Basteln zusammengekommen. Wie es mit den Gruppenstunden und den verschiedenen Aktionen (Nachtwanderung, Weihnachtsspaziergang, Wortgottesdienst der

Jungschar, usw.) im Verlauf des Jahres weitergehen soll, war zu diesem Zeitpunkt noch unklar. Auf einen guten Start ins Jungscharjahr folgte im Herbst die zweite Welle der Pandemie. Die verschiedenen Maßnahmen und Lockdowns wurden immer wieder geändert und angepasst, eines blieb jedoch gleich: Jungscharstunden und andere Aktionen in der Pfarre waren in dieser Zeit nicht möglich. Um in diesem halben Jahr trotzdem mit den Kindern in Kontakt zu bleiben, haben wir unsere Gruppenstunden online abgehalten. Die Umstellung von aktiven Jungscharstunden auf dem Pfarrplatz oder im Pötzleinsdorfer Schlosspark zu Gruppenstunden zuhause vor dem Laptop war nicht für jeden einfach. Umso mehr freuen wir uns darüber, einander jetzt wieder für Jungscharstunden in der Pfarre treffen zu können.

Auch die Vorfreude auf das diesjährige Jungscharlager ist besonders groß! Anfang Juli geht es auf die Burg Wildegg in Niederösterreich. Es warten 10 Tage mit einem abwechslungsreichen Programm auf die Kinder: von actionreichen Fang- und Geländespielen im Wald und in der Umgebung der Burg bis zu gemütlichen Abenden am Lagerfeuer ist alles wieder dabei. Neben den Programmpunkten wird es auch wieder genug Zeit geben auf der Wiese zu sitzen und Freundschaftsbändchen zu knüpfen oder einfach die Sonne und den Sommer zu genießen.

Die schöne Zeit, die wir jedes Jahr aufs Neue gemeinsam auf dem Jungscharlager verbringen, bestätigt uns in der Arbeit, die wir laufend in die Jungschar stecken. Gerade in einem so fordernden Jahr stellt die Vorfreude auf das Lager und auf die Zeit mit den Kindern eine bedeutende Motivation dar, die uns auch im Lockdown nicht entmutigen lässt.

Viktoria Schwanzer



Jungscharlager 2020

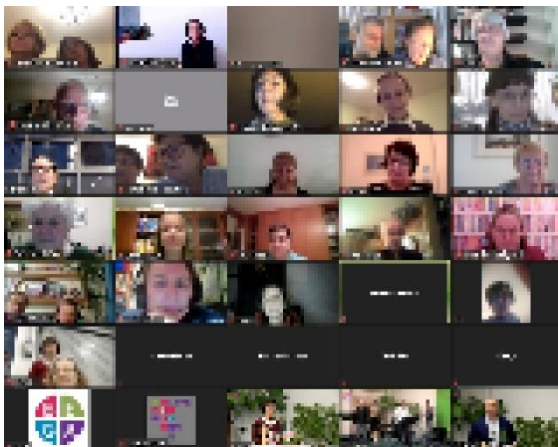


Burg Wildegg

Nachlese:



- ✓ Weltweit im Gebet verbunden
- ODER
 - Wo zwei oder drei in meinem Namen (digital) beisammen sind...



Jedes Jahr, am ersten Freitag im März feiern wir den ökumenischen Weltgebetstag.

Christinnen und Christen weltweit vereinen sich zum gemeinsamen Gebet, in einer Liturgie, die jedes Jahr von Frauen eines anderen Landes gestaltet wird. Im 18. Bezirk findet dann üblicherweise eine gemeinsame Feier statt, jedes Jahr richtet eine andere Gemeinde das Fest aus. 2019, also vor zwei Jahren, fand eine dieser Feiern in der Lutherkirche statt. Dort wurde für das darauffolgende Jahr etwas ganz Besonderes angekündigt: Der ökumenische Weltgebetstag sollte dieses Mal sogar Wienweit gemeinsam gefeiert werden, mit einem großen Gottesdienst im Stephansdom. Für 2021 wären dann wieder Gottesdienste im kleineren Kreis geplant und die Baptisten-

gemeinde in der Beheimgasse wäre die Gastgeberin. 2020 trafen wir uns dann tatsächlich im Stephansdom. Es war ein großes buntes Fest des gemeinsamen Betens, inklusive eingespielter Videobotschaften von verschiedenen Enden der Welt. Nun, ein Jahr später, hat sich einiges in unserem Leben geändert und Videobotschaften wurden ein noch relevanterer Teil unseres Alltags. Für mich persönlich hat sich ebenfalls eine Menge geändert, denn ich wohne mittlerweile in Linz. Eigentlich hatte ich mich ja bereits von der Teilnahme an den Weltgebetstagsfeierlichkeiten im 18. Bezirk abgemeldet, aber dann wurde beschlossen sich dieses Jahr digital zu vernetzen. Ich konnte mich also doch in der gewohnten Runde beteiligen. Andrea Fischer, die diesjährige Organisatorin, meinte dazu „Ja leider kann der Gottesdienst heuer nur online stattfinden, aber wie sich heraus gestellt hatte das auch Vorteile.“

Als Überschrift für die diesjährige Liturgie wurde die Frage „Worauf bauen wir?“ gewählt. Und gemeinsam haben wir gebetet: „Glücklich sind alle, die auf Gott als Baumeister vertrauen. Das wollen wir auch. Amen.“ Und wir wurden aufgerufen: „Stehen wir auf und bauen wir unser Zuhause und die Welt auf den Worten Jesu. Das ist unser Fundament und sicherer Grund.“

Das gemeinsame Treffen war ein erbauliches Erlebnis und wie jedes Jahr eine Teilnahme wert. Dieses Jahr habe ich gelernt gemeinsame Feiern noch mehr zu schätzen, da die Möglichkeit dazu sehr oft in Frage gestellt wurde. Aber wenn man es sich genauer überlegt, ist die Gemeinschaft auf Distanz beim Weltgebetstag nichts Neues: Jedes Jahr vereinen wir uns am ökumenischen Weltgebetstag im gemeinsamen Gebet, obwohl wir über die ganze Welt verstreut sind. Dieses Jahr haben wir diese Gemeinschaft aus der Ferne sehr oft erlebt, und sie wird einige von uns noch länger begleiten. Aber wie Pater Arkadiusz in seiner Predigt am 10.01.2021 sagte: „Sind wir jetzt nicht versammelt? [...] Wir sind nicht eine virtuelle, sondern eine reale Gemeinschaft, auch jetzt in dem Moment, in dem nicht alle greifbar und sichtbar sind.“

Veronika Berg